

Kurt Flasch, Nikolaus von Kues – *Geschichte einer Entwicklung. Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie*, Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M. 1998, 679 S., ISBN 3-465-02 704-3 u. 3-465-02 705-1.

Wenn die Menschen ins Alter kommen, beginnen sie zu erzählen – und dann sollte man ihnen zuhören. Auch Kurt Flasch erzählt und hat aus seinen Vorlesungen so etwas wie ein „Erzählbuch“ (647) zur philosophischen Denkentwicklung des Nikolaus von Kues zusammengestellt. Ihm zuzuhören – und vielleicht nicht alles zu glauben – lohnt sich allemal, gerade weil er „erzählt“ – und damit unsere Gegenwart erreicht. Doch hierzu später.

Kurt Flasch, ausgewiesener Kenner des Mittelalters und der Cusanus-Forschung im speziellen, hat einen Durchgang durch fast alle philosophisch-theologischen Werke des Cusaners von 1430–1464 zusammengestellt. Mit dieser Auswahl zeigt er an, was dieses Buch nicht sein soll – keine Biographie, keine kirchenpolitische, kultursoziologische oder historische Gesamtdarstellung. Sie soll auch nicht das alle Seiten des Cusaners abdeckende Werk Van Steenberghes von 1920 ersetzen, hierzu wartet man am besten auf den Abschluß der *Acta Cusana*. Flasch will vielmehr konzentriert geschichtliche und philosophische Darstellung verbinden. Speziell für den Rezensenten faßt der Autor diese Vorgehensweise freundlicherweise unter dem Begriff „genetische Analyse“ (12) zusammen, an den Leser stellt er höhere Ansprüche, dieser solle durch die Lektüre selbst herausfinden, was damit gemeint sei. Das sei ihm an dieser Stelle nicht genommen.

Der Inhalt der Darstellungen Flaschs läßt sich allerdings unter ein Motto stellen, daß nämlich für Cusanus „Jesus und Proklos dasselbe lehrten“ (654; vgl. 500–501). Damit bezieht Flasch gegen einige Hauptrichtungen der Cusanus-Forschung Position, jene philosophischen, die ihn als Schwellenfigur am Übergang zu einer „Neuzeit“ sehen wollen, sowie jene theologischen, die ihn entweder am Maßstab einer strengen Trennung zwischen natürlicher Vernunft und Offenbarungsglauben verurteilen oder mit derselben in Harmonie bringen wollen (50–60). Die „genetische“ Lektüre bzw. Erzählung sucht keine solchen übergeordneten Kataster, wohl aber die Argumente des Cusanus. Diese haben ihre eigene Vernünftigkeit, die bei Cusanus bis zu einer „Trinitätsphilosophie“ (24; 316f.; 423–426 u.ö.) und „Inkarnationsphilosophie“ (71; 135–136; 426–428 u.ö.) reichen, wie auch bei Meister Eckhart (52; 170). Doch führt

diese Interpretation zu keiner Reduktion der Cusanischen Werke auf „Philosophisches“. Weder entspricht dies Cusanus' Geist noch der Intention Flaschs, denn die „genetische Analyse“ will nicht vorschnell auf Grundgedanken reduzieren, sondern den ganzen Facettenreichtum des gewesenen Denkens aufzeigen. Deshalb beginnt der Autor mit der Untersuchung einiger früher Predigten und beachtet auch die mathematischen Schriften. Ob Flasch allerdings Cusanus' Inkarnationslehre richtig erfaßt, bleibt fraglich. Denn er versteht sie als „Koinzidenzphänomen“ (138; vgl. 426–429), was aber aus *De docta ignorantia* III nicht hervorgeht und in *De visione dei* cap. 23 sogar abgelehnt wird, weil die hypostatische Union nur dann über die „Mauer der Koinzidenz“ hinausführen kann, wenn sie als ein Mehr als eine solche verstanden wird. Überhaupt ist es schade, daß der Autor als Kenner der Materie die spezifisch christlichen Themen (Deutung von Leben und Sterben Jesu, Glaube, Gnade) nicht stärker beleuchtet hat, die in der Cusanus-Forschung der letzten Jahre zu Recht verstärkt Beachtung finden.

Das Augenmerk des Autors liegt bei aller Breite der Darstellung darauf, signifikante Hinweise für Verschiebungen und Phasen im philosophischen Denken des Cusaners aufzufinden, die er an dessen Selbstzeugnissen festzumachen sucht (vgl. bzgl. der Koinzidenz 46–49). Diese sind vor allem die Überbietung von *De docta ignorantia* in *De coniecturis* (143 ff.), die Veränderung der Gegenwartigkeit Gottes von der Verborgenheit zur Sichtbarkeit nach *De visione dei* cap. 12 (436–439), die „Unbeendlichkeit unserer Gotteserkenntnis“ (530) in *De possess* sowie Cusanus' Selbstdeutung in *De venatione sapientiae* (603 ff.). Die Grundeinteilung dieser Phasen entnimmt Flasch Cusanus' letzter Schrift von 1464, *De apice theoriae* (36–43; 635). Mit ihr gliedert er auch sein eigenes Buch in zwei Hauptteile, denen er fünf Entwicklungsphasen zuordnet:

I. „Erste Einsichten – ‚Eher im Dunkeln‘ 1430–1449“: die philosophischen Zeugnisse aus den ersten Predigten, die erste Systematisierung in *De docta ignorantia* und die philosophische Selbstkorrektur in *De coniecturis*;

II. „Südliches Licht – ‚Die Wahrheit schreit auf den Straßen‘“: das „Sichtbarwerden des Unsichtbaren“ (443) in der Laienphilosophie der Idiota-Schriften und die Vereinfachung des Denkens bis zur höchsten Stufe der Leichtigkeit im Gottesbegriff *posse ipsum* von *De apice theoriae* (635; 644).

Flasch hält fest: „Cusanus wollte gelesen werden als ein Denker in Entwicklung“ (634). Zu ei-

ner solchen Lektüre steuert dieses Buch viele wichtige Beobachtungen bei. Dennoch bleibt angesichts eines Werkes wie *De venatione sapientiae* die Frage, ob es sich hierbei nicht weniger um Entwicklungen als um Streifzüge in verschiedenartigen Feldern handelt, die eher nebeneinander als hintereinander liegen.

Zwischen den beiden Hauptteilen findet sich ein längerer Einschub „Jahrhundertmitte. Die Welt des Cusanus“ (197–247), in dem Flasch knapp, aber brillant und mit ausgesuchter Literatur das Panorama der Welt des 15. Jahrhunderts diesseits und jenseits der Alpen malt. Doch will er Cusanus' Denken nicht als „Produkt“ dieser geistigen Strömungen verstanden wissen (10 u. ö.), eine klare Absage gegen eine dezidiert wirkungsgeschichtlich arbeitende Hermeneutik (vgl. 646–647).

In seinem kurzen Epilog versucht Flasch nochmals, sich und dem Leser Rechenschaft von seinem Tun abzulegen: kein bloßes Erzählen, wie es heute en vogue sei, sondern ein analysierendes; aber keine Analyse in dem Sinne, daß die Cusanische Denkentwicklung aus den Zeitströmungen abgeleitet oder umgekehrt von heute aus die Rekonstruktion einer bestimmten These oder gar eines „Hauptproblems“ versucht werde, sondern: „[...] ich wollte sie [Cusanus' Denkentwicklung] als faktisches Geschehen aus den Texten ermitteln und mitdenkend verfolgen [...]“ (647). Keineswegs will Flasch etwas noch Bleibendes oder „Lebendiges“ aus den Cusanischen Texten herausdestillieren oder gar in seiner Aktualität aufzeigen: „Wenn die Denker der Vergangenheit schon tot sind, dann sollen sie wenigstens in ihrer – gewesenen – Eigenart sichtbar werden; dazu treibe ich Geschichte der Ideen“ (651). Die „historische Andersheit“ (656) rückt in den Vordergrund, und unsere Gegenwart wird von ihrer eigenen Vergangenheit unterschieden.

Bemerkenswert an dieser Art *epoché* ist einerseits die Absage an eine Beliebigkeit des Erzählens und der philosophiehistorischen Diskurse – die Cusanischen Texte sollen ernst genommen und ihre Argumentationen durchdacht werden. Andererseits wird versucht, die Geschichte des Denkens ‚sich selbst zu überlassen‘ – so unbestimmt dieses Selbst auch vorerst noch bleiben muß (646: „Ich habe es verschmäht, nach einem ‚Grundgedanken‘ des Cusanus zu suchen [...]“) – und doch nicht in die totale Andersheit zu verabschieden. Wer sich unter dieser Konstellation einen ersten Gesamtüberblick über Cusanus' philosophisches Denken verschaffen möchte, greife ruhig zu diesem Werk. Was die Zurückhaltung gegenüber einem eigen-

mächtigen Zugriff betrifft, fällt sie Flasch in diesem Buch sicher leichter als etwa bei seiner Auseinandersetzung mit Augustinus. Cusanus kommt ihm durch die Eigenart seines streifzugartigen Denkens, ja mit seinem Prinzip des „Wissens des Nicht-Wissens“, der *docta ignorantia*, entgegen, welches momentan den Standort von Flaschs philosophiegeschichtlichem Forschen bzw. „Erzählen“ angeben könnte.

Ulli Roth (Mengen-Rosna)